

Shopping

Autor(en): **Huelsenbeck, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833949>

Nutzungsbedingungen

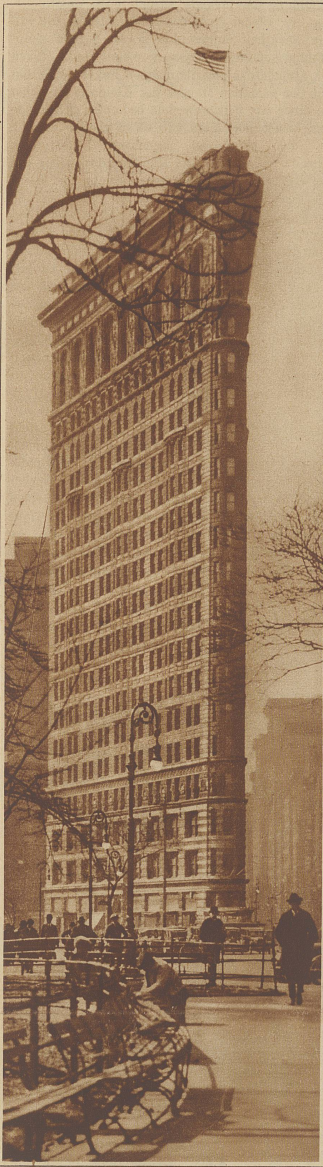
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das an der 5. Avenue stehende Fuller - Gebäude, das im Volksmund als Plättchen bezeichnet wird

Shopping

Erzählung von Richard Huelsenbeck

(Nachdruck verboten)

Gestern kam Freund Ch. aus Louton und er zählte unter anderen interessanten Dingen eine amüsante Geschichte, die den selbständigen und trotz allem ewig weiblichen Charakter der englischen Frau sehr schön illustriert. Die Heldin des Abenteurers ist eine Frau Dickson, die mit ihrem Manne in einem Ort wohnt, der von London durch die Eisenbahn in einer halben Stunde zu erreichen ist. Sie lebt, wie sie selbst sagt, in sehr glücklicher Ehe, mit andern Worten, ihr Mann steht sehr unter ihrem Einfluß und bemüht sich, jeden ihrer zahlreichen Wünsche zu erfüllen. Frau Dickson fährt jeden Monat einmal nach London, um Einkäufe zu machen; sie bleibt den ganzen Tag in der Stadt, ißt dort und kehrt mit dem Abendzug zu ihrem Heim zurück. Ihr Mann liefert ihr zu diesen Ausflügen selbstverständlich das nötige Kapital. Frau Dickson hält sich für eine bescheidene Frau, sie begnügt sich mit einem monatlichen Kleidergeld von zehn Pfund. Bei dem diesmonatlichen Ausflug hatte sich Herr Dickson zärtlich von seiner Frau verabschiedet. Sie selbst war etwas eilig und ungeduldig, ihre Gedanken waren schon in einem der großen Modehäuser, wo sie ihr Äußeres für einen Monat auf modernen Fuß zu bringen hoffte.

Als Frau Dickson in den Zug einstieg, sah sie eine Dame, die auf sie gleich den ungünstigsten Eindruck machte. Diese Dame, der einzige Mensch, der sich außer Frau Dickson in dem Abteil befand, trug eine etwas auffällige Eleganz zur Schau.

Wenn Frau Dickson nach einem Monat der

Abgeschiedenheit der Hauptstadt zustrebte, konnte sie sehr gutangezogene Frauen nur mit einem nagenden Gefühl des Neides ansehen. Das waren Frauen, die täglich die Neuigkeiten in den Modeblättern verfolgen konnten und sich in London kauften, was ihr Herz begehrte, während sie in einem abgelegenen Orte saß und niedrige Hausfrauenpflichten verrichten mußte.

So sagte sich Frau Dickson. Sie suchte so lange an dem Aussehen der Fremden herum, bis sie etwas fand, das sie für «shocking» hielt. Diese Dame hatte zweifellos etwas an ihrem Anzug, das an einen Kinostar erinnerte und was das bedeutet, weiß man ja. Das sind Menschen, die um jeden Preis Aufsehen erregen wollen und es mit der Anständigkeit nicht ganz genau nehmen. Frau Dickson konnte Kinostars nur auf der Leinwand leiden, in der Wirklichkeit waren sie ihr schon deswegen verhaßt, weil sie immer an ihre märchenhaften Einkünfte denken mußte.

Diese Dame im Eisenbahncoupé war aber mit der Diagnose Kinostar noch nicht ganz erledigt. Für einen Kinostar, die, wie man weiß, heute in der besten Gesellschaft verkehren, war sie doch nicht elegant genug, es lag in ihrer ganzen Aufmachung etwas verdächtiges, vielleicht sogar kriminelles.

Nachdem Frau Dickson sich genügend orientiert hatte, legte sie ihre Tasche auf das gegenüberliegende Polster und drückte sich fröstelnd in ihre Ecke. Es war einer der nebeligen Morgen, wie sie für dies Land charakteristisch sind. Die unangenehme Dame saß in der Mitte des gegenüberliegenden Polsters, hatte die Beine lässig übereinandergeschlagen und tat so, als ob sie eine Morgenzeitung studiere.

Frau Dickson nahm ebenfalls eine Morgenzeitung und tat ebenfalls, als habe sie nichts wichtigeres zu tun, als jede Zeile genau durchzulesen. Beide Frauen sahen aber über die Zeilen hinweg, beobachteten sich genau und warfen sich hin und wieder mißtrauische, nicht eben freundliche Blicke zu.

Bei einer Station verließ Frau Dickson für einen Moment das Abteil, um sich am Bahnhofbuffet ein belegtes Brot zu kaufen. Ihr Magen hatte ihr zum Bewußtsein gebracht, daß sie in der Eile des Abschiedes ihr Frühstück stehen gelassen hatte.

Bei der Rückkehr in das Coupé hatte Frau Dickson sofort das Gefühl, daß etwas geschehen sein mußte. Die unangenehme Dame hatte ihren Platz in der Mitte des Polsters mit der äußersten Ecke vertauscht. Es schien Frau Dickson, als läge ihre Tasche an einem andern Ort. Sie nahm sie mit einem ärgerlichen Blick auf die andere Dame an sich.

Als die unangenehme Dame sich nun vollständig hinter ihre Zeitungsblätter vergrub, benutzte Frau Dickson den günstigen Moment und inspizierte ihre Tasche. Dabei ergab sich, daß das, was sie irgendwo im Unbewußtsein geholt hatte, geschehen war. Die Frau in der kriminellen Aufmachung war eine Diebin, die zehn Pfund, das so sehr verdiente und erarbeitete monatliche Kleidergeld, waren verschwunden.

Es gab für Frau Dickson keinen Zweifel, daß ihr Gegenüber das Geld genommen hatte. Jetzt erst wurde ihr das merkwürdige, scheue und dabei doch arrogante Wesen dieser Frau klar, gleich bei ihrem Eintritt in das Coupé mußte sie darauf gesonnen haben, wie sie sie für ihre kriminellen Instinkte benutzen konnte. Sie hatte offenbar den Diebstahl sofort geplant und während sie so tat, als lese sie die Zeitung, auf einen günstigen Augenblick zur Ausführung der Tat gewartet.

Frau Dickson fühlte sich etwas schuldig, weil sie, während sie das Coupé verlassen hatte, ihre Tasche auf dem Polster in der Nähe der Diebin liegen gelassen hatte. Man soll auch Dieben keine Gelegenheit zu ihren Taten geben.

Da sie aber überzeugt war, daß ihr die Diebin gegenüber saß und das gestohlene Geld bei sich bewahrte, wahrscheinlich in ihrer eigenen Handtasche, die sie keinen Augenblick losließ, war sie von Stolz erfüllt auf dieses unvermutete Abenteuer. Sie würde durch die Verhaftung der Verbrecherin sich, ihrem Mann und ihrer ganzen Bekantschaft beweisen, was sie für eine selbständige Person sei.

Sie überlegte, ob sie sofort auf der nächsten Station die Bahnpolizei rufen oder ob sie bis London warten sollte.

In dem Gefühl, eine geschickte Detektivin zu sein, hielt sie es für richtig, bis London zu warten. Sie wollte der Diebin unbemerkt folgen und sehen, wohin sie ging und was sie tat. Dabei würde sich sicher der geeignete Augenblick ergeben, in dem sie zugreifen könnte.

Die Geschichte verlief aber anders, als sie ahnte. Nachdem ihr ihr Gegenüber einen, wie es ihr schien, teils verwirren, teils frechen Blick zugeworfen hatte, legte sie die Zeitung weg und versuchte zu schlafen. Offenbar war sie an das frühe Aufstehen ebenso wenig gewöhnt wie Frau Dickson. Natürlich, sagte sich Frau Dickson, Leute, die ihr Geld auf unrechtmäßige Weise verdienen, liegen bis Mittag im Bett.

Die unbekannte Verbrecherin gehörte offenbar zu den glücklichen Naturen, die auch in lärmender Umgebung schnell einschlafen können. Sie legte den Kopf an das Fenster, atmete tief und regelmäßig und war bald vollkommen im Schlaf. Frau Dickson, die von Natur sehr mißtrauisch ist, glaubte zuerst an ein Manöver, mußte sich aber bald überzeugen, daß ihr Gegenüber tief schlief. Beim Einschlafen entfiel ihr nämlich ihre sorgsam behütete Tasche.

In Frau Dickson wurde ein Gedanke wach, der Neugierde und Mut zur Voraussetzung machte. Wie wäre es, wenn sie mit einem schnellen Griff die Tasche der Verbrecherin untersuchte, um sich von ihrer Schuld zu überzeugen?

Sie schwankte eine Zeitlang, aber dann kam ein kleiner Tunnel ihrem Plan zu Hilfe. Als es halbdunkel wurde, griff sie nach der Tasche, öffnete sie mit einem Griff und fand oben auf einer Menge von Kleinigkeiten, wie sie eine Frau mitzunehmen pflegt, — zehn Pfund.

Sie nahm das Geld heraus, legte die Tasche zurück und atmete tief. Nun war der Fall son-

nenklar. Ihr gegenüber saß in Person eine routinierte Taschendiebin. So also sahen Taschendiebinen aus; man hatte ja viel davon in den Zeitungen gelesen, aber selten Gelegenheit, einen solchen Menschen in der Nähe zu sehen. Frau Dickson betrachtete die unbekannte Dame mit einem gewissen menschlichen Interesse. Leicht war es nicht, sich auf diese Weise sein Brot zu verdienen. Die Arme, wie würde sie enttäuscht sein, wenn sie den Verlust ihres Verdienstes bemerkte.

Frau Dickson freute sich unendlich, daß sie wieder in den Besitz ihrer zehn Pfund gekommen war; sie sah aber auch, daß sich nun die Lage entscheidend geändert hatte. Sie konnte die Verbrecherin nicht mehr verhaften lassen, da sie selbstverständlich den Diebstahl ableugnen würde und sie keine Beweismittel hatte, die Polizei von dem Gegenteil zu überzeugen.

Es war am besten, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie würde in Ruhe ihre Einkäufe machen und später ihrem Mann von ihrem Abenteuer erzählen.

NEW-YORKER WOLKENKRATZER



Eines der imposantesten Gebäude New Yorks, der Wolkenkratzer der Telefongesellschaft

In London erwachte die Unbekannte, griff, wie es Frau Dickson schien, in verlegener Hast nach dem auf dem Boden gesunkenen Täschchen und entfernte sich eiligst, ohne sich umzusehen.

Frau Dickson lächelte überlegen. In größter Ruhe und Zufriedenheit erledigte sie ihre Modeeinkäufe und setzte sich abends triumphierend auf die Bahn.

Ungeduldig, den Bericht ihrer Geschichte loszuwerden, betrat sie ihr Haus. Ihr Mann kam ihr strahlend entgegen. Er umarmte und küßte sie.

«Hast du alles gut gemacht?» fragte er mit einem zärtlichen Blick. In ihrer Bejahung lag eine etwas hoheitsvolle Geste, als wollte sie sagen: Wenn du wüßtest, was ich alles erlebt habe!

Der Mann sagte: «Ich habe mir Sorge gemacht, daß du diesmal nicht gut zurecht kommen würdest...»

«Warum?»
«Weil du die zehn Pfund, die ich dir gegeben habe, auf dem Tisch im Wohnzimmer liegen gelassen hast.»

Das Erstaunen von Frau Dickson dauerte einige Tage. Jetzt überlegt sie mit ihrem Mann, der plötzlich zu einer selbständigen Meinung gekommen ist, wie sie der Verbrocherin die zehn Pfund wieder zustellen kann.



Elfe Hartmann

Soubrette

Knight Dunlap, in einer Abhandlung auf, die er in dem amerikanischen «Journal für allgemeine Psychologie» veröffentlicht. Bisher sind vier Haupttheorien über den Ursprung der Kleidung aufgestellt worden. Die erste ist die «Sittlichkeits-Theorie», die die Bedeckung des Körpers aus dem Schamgefühl herleitet. Die zweite die «Unsitthlichkeits-Theorie», die behauptet, der Mensch habe seine Nacktheit verhüllt, um den Körper geheimnisvoll und anziehend zu machen; die dritte ist die «Schmuck-Theorie» und die vierte geht davon aus, daß die Kleidung aus Nützlichkeits- und Schutzzwecken gewählt wurde. Dr. Dunlap erklärt sich für die letztere Anschauung.



Mario Lerch, lyrischer Tenor

«Kleidung ist niemals sittlich oder unsittlich», sagt er. «Jeder Grad des Bekleidetseins, die völlige Nacktheit eingeschlossen, ist durchaus anständig, sobald wir daran gewöhnt sind.» Nach der Ansicht des amerikanischen Psychologen hat sich der primitive Mensch der Kleidung zunächst als einer Art Fliegenwedels bedient. «Fliegende und kriechende Tiere gab es in großer Anzahl, die den primitiven Menschen belästigten», schreibt er. «Felle und Kleider können eng um den Körper zum Schutz gegen Stiche und Bisse gewickelt werden. Aber das ist unbequem und im warmen Klima unmöglich. Eine viel wirksamere Schutzvorrichtung wird dadurch gewonnen, daß man sich mit Stricken, Blättern, Fellstreifen, Tierschwänzen und ähnlichen Dingen behangt, so daß diese mit den Bewegungen des Trägers hin- und herfliegen. Solche Art der Bekleidung ist der beste Schutz gegen Fliegen und andere Insekten, und gerade diese Form ist bezeichnend für die Tracht der Naturvölker und Primitive. Dadurch schützt man sich, ohne zu sehr behindert zu sein und zu sehr unter Hitze zu leiden. Der Fliegenschutz, den wir bei unseren Haustieren anzuwenden pflegen, entspricht genau diesem Typ der primitiven menschlichen Tracht, die viele Anthropologen in Verwandtschaft gesetzt hat. Schmucksachen, wie Nasenringe, Arm- und Beinringe, besondere Formen des Haarschnittes und Tätowierungen der Haut waren ursprünglich Erkennungszeichen. Solche Schmucksachen dienten dazu und dienen noch heute dazu, um eine Person als Mitglied eines bestimmten Stammes zu kennzeichnen. Dem Eingeweihten verraten diese Zeichen, ob der Träger ein verheirateter Mann ist oder ein Junggeselle, wieviel Feinde er getötet hat und wieviel Kühe er sein eigen nennt.»

Das Kleid als Fliegenwedel
(Vom Ursprung unserer Tracht.)

Ueber die Entstehung der Kleidung ist schon viel geschrieben worden, aber mit einer ganz neuartigen Erklärung wartet der Professor der Psychologie an der Johns Hopkins Universität, Dr.

Zwei prominente Mitglieder des
Städtebundtheaters Biel-Solothurn



Schöne Figur

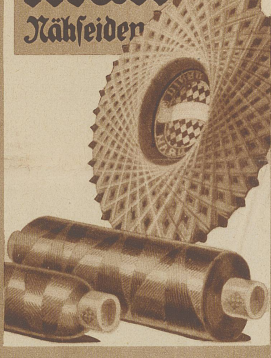
macht noch nicht ein schönes Mädchen, das Gesicht muß auch schön und anmutig sein, **blasses Aussehen verdirbt die schönste Figur** und reizvoll ist nur die anmutige Dame mit schönem frischen Gesicht, frisch ist aber nur das Gesicht, wenn das Blut in gesundem Zustande ist.

Leciferrin

sehr angenehm von Geschmack, macht nicht korpulent, verbessert das Blut, schafft schon nach kurzem Gebrauch ein schönes, frisches anmutiges Gesicht, rote Lippen und frische feurige Augen.

Preis 4.50 Frs. in Apotheken.
GALENUS Chem. Ind., Basel, Steinlenstr. 23

Gütermanns
Nähmaschinen



GEMÄLDE-AUSSTELLUNG

im ATELIER von **WALTER BOLLIER**
Zürich 8, WIESENSTR. 11, Parterre
15. MÄRZ bis 7. APRIL
FREIE BESICHTIGUNG von 9-18 Uhr
Tramhaltestelle: Wiesen-Florastrasse

KAISER-BORAX
das hygienische Hautpflegemittel



macht das Wasser weich und antiseptisch. Die täglichen Wäschungen verleihen der Haut Zartheit und Jugendfrische.

Rapallo Grand Hotel et Europe
Familienhaus mit Garten
Grand Hotel Savoy
Direkt am Meer mit höchstem Komfort

52 Jahre Erfolg
Alcool de Menthe AMERICAIN
Fr. 1.75 und Fr. 2.50 die runden Fläschchen

Es ist so einfach, schöne Fingernägel zu haben

Einige Minuten Pflege in jeder Woche durch das einzigartige Cutex-Verfahren genügen, um Ihren Nägeln ein vollendet schönes Aussehen zu verleihen.

Zuerst wird die tote, trockene Haut, die am Nagelrand festsetzt, entfernt. Man darf dies aber nicht mit der Schere machen, weil dadurch leicht Verletzungen mit schädlichen Folgen entstehen können; auch genügt es nicht, die Nagelränder zurückzuschleifen, denn dadurch wird die überflüssige Haut nicht entfernt. Tauchen Sie dagegen nur ein mit etwas Watte umwickeltes Orangenhölzchen in Cutex-Nagelhaut-Entferner und bearbeiten Sie damit sanft den Nagelrand. Hierauf spülen Sie die Fingernägel ab, und die trockene, überflüssige Nagelhaut ist verschwinden.

Alsdann verwenden Sie Cutex-Nagelhaut-Oel oder Nagelhaut-Creme, und der Nagelrand wird weich und geschmeidig und die Fingernägel erhalten ein schönes Oval. Geben Sie ausserdem Ihren Nä-



geln einen dauerhaften Hochglanz mit einer der wirksamsten Nagelpolituren usw., nachdem Sie die zurückbleibende Creme oder das Oel entfernt haben.

Cutex-Nagelwasser und sämtliche Cutex-Nagelpolituren sind zu je Fr. 2.75 das Stück erhältlich. Sie können auch geschmackvolle Etuis, welche alles für die richtige Nagelpflege Notwendige enthalten, zu Fr. 4.25, 7.50, 11.—, 18.—, 20.—, 30.— beziehen.

CUTEX

Das Cutex-Probe-Etui enthält ein Fläschchen Cutex-Nagelwasser (Remover), eines mit Nagellack, Pulver, Creme, Orangenhölzchen, Schmirgelstein und eine Anleitung. Um dieses Probe-Etui zu erhalten, senden Sie den untenstehenden Coupon mit Fr. 1.— in Briefmarken an Paul Müller, Sumiswald (Bern) Fabrikant; Northern Warren, New York.



Interessent Fr. 1.— in Briefmarken und bitte um Zustellung eines Reklamations-Etui für 6-malige Anwendung.
PAUL MÜLLER (Depot L.) SUMISWALD (Bern)
Name: _____
Ort: _____
Strasse: _____

Namentlich bei kaltem Wetter sollten Kinder ein nahrhaftes, wohlschmeckendes Frühstück erhalten. Am Besten eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weißes Pferd.



Lächeln Sie!

Lächeln Sie immer noch einmal, und zeigen Sie jetzt, daß Ihre Zähne klar weiß sind! Die Schönheit und weißekeit in einer neuen Methode gefunden, deren Anwendung im Gebrauch einer Zahnpasta mit Namen Pepsodent besteht. Diese entfernt den Film auf harmlose Weise und ohne jeden Schaden, aber trotzdem durchgreifend. Ueberzeugen Sie sich von der Wirksamkeit von Pepsodent, und besorgen Sie sich noch heute eine Tube (überall erhältlich), oder lassen Sie sich kostenfrei eine 10-tägige Probetube kommen. Sie brauchen sich nur an Abt. 2026-40 Hrn. O. Letzt hat man jedoch eine Lösung dieser Schwierigkeit.

Pepsodent GEBRETLICH
GESCHÜTZT
Die amerikanische Qualitäts-Zahnpaste
Erhältlich in zwei Größen: Original-Tube und Doppel-Tube

Benutzen Sie in Ihren eigenen Interesse für Ihre Inserationen die Zürcher Illustrierte



TAUSENDMAL...

im Jahr nehmen Sie diese Stellung ein, die eine Dame stets genießen wird, wenn sie nicht nach der letzten Mode, d. h. ohne überflüssige Haare und Haarflaum, gekleidet ist. Heute weiß jede elegante Dame, daß sie in der Öffentlichkeit nur dann als vollkommen schön gilt, wenn sie eine glatte und zarte Haut hat, und keine überflüssigen Härchen auf Armen, Nacken und auf den Beinen zu sehen sind. Es ist unmöglich, ein Rasiermesser zu verwenden, welches kratzt, Fickel hinterläßt und einen dunklen Schimmer verursacht oder die üblichen Depilatorien, die kompliziert in der Anwendung sind und schlecht riechen.

Alle Damen benutzen daher jetzt «TAKY», eine parfümierte Creme, welche gebrauchsfähig aus der Tube kommt, und die innerhalb fünf Minuten alle überflüssigen Härchen an jeder beliebigen Stelle beseitigt. «TAKY», sparsam im Gebrauch und vollkommen unschädlich, zerstört die Haare bis zur Wurzel und verhindert häufig das Nachwachsen. Machen Sie noch heute einen Versuch, Sie werden entzückt sein.

Die Creme Taky ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. erhältlich. Preis Fr. 3.25. Nur eine Größe im Handel. Alleinvertrieb für die Schweiz: «Le Taky» Steinmetzstr. 25, Basel. Vor Nachahmungen wird gewarnt! Nur für diejenigen Packungen wird garantiert, die eine mit meinem Namen versehene rote Banderole tragen.

